



Alina Metz

TINTE, STAUB und SCHATTEN

Das Buch der
Verlorenen

ueberreuter

*Für meinen Papa,
dem Minna ihr Märchenbuch verdankt*



1. Auflage 2025

© Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin 2025

ISBN 978-3-7641-5298-7

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
oder Familien sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Lektorat: Cassandra Müller

Umschlag- und Innenillustrationen: Lia Visirin

Druck und Bindung: CPI books GmbH

Satz: Malte Ritter, Berlin

Gedruckt auf Papier aus geprüfter nachhaltiger Forstwirtschaft.

www.ueberreuter.de

Alina Metz

*TINTE,
STAUB und
SCHATTEN*



*Das Buch der
Verlorenen*

ueberreuter



Es ist eine Welt aus Tinte, Staub und Schatten. Die Stadt an der Oberfläche und ihr geschäftiger Lärm verblassen zu ferneren Erinnerungen. Hier unten gibt es nur Stille. Und die Bücher, die sich in ihrer stummen Sprache Geheimnisse zuflüstern. Tausende, Abertausende von ihnen sind an diesem Ort versammelt und träumen im Dämmerlicht vor sich hin, aneinandergedrängt auf ihren Regalbrettern.

Der Duft nach altem Papier beschwert die Luft, flirrender Staub kitzelt in der Nase. Gewiss müsste das kleine Mädchen niesen, wäre es nicht zu beschäftigt damit, sich umzusehen. Vor Staunen sind seine Augen weit geöffnet.

»Was ist das?« Seine helle Stimme tanzt die Regalreihen entlang.
»Warum sind hier so viele Bücher?«

Sie, die die Hand des Mädchens hält, blickt zu ihm hinab. Beide, Mutter und Tochter, haben feuriges rotblondes Haar, das sie umloht – als seien die beiden Flammen, die diese Welt aus Papier in Brand setzen werden.

»Das ist das Bücherlabyrinth, meine Kleine.«



»Warum ist niemand hier?«, fragt das Mädchen und späht neugierig in die angrenzenden Gänge, als könne sich jemand dort versteckt halten.

»Nur wenige kennen diesen Ort«, antwortet die Mutter. »Er ist ein Geheimnis.«

»Warum?«

Verstohlen wird ihr Griff um die Kinderhand fester, nur für eine Sekunde.

»Das Labyrinth ist gefährlich, sagt man. Es ist gierig und es verschlingt die Menschen.«

»Es frisst sie?« Das Mädchen macht große Augen.

»Wenn sie nicht aufpassen oder sich falsch verhalten.«

»Aber du kommst trotzdem hierher«, stellt das Mädchen fest. »Du bist richtig mutig, Mama.«

Mutig? Die Mutter zweifelt, ob das die Wahrheit ist. Deswegen antwortet sie mit einer anderen: »Ich bin Büchersucherin.«

Büchersucherin. Das Wort perlt in die Stille wie Tinte, die in ein Glas mit Wasser tropft und Schlieren bildet. Das Mädchen lauscht seinem verheißungsvollen Klang, nachdenklich legt es den Kopf schief. »Was bedeutet das?«

»Ich suche Bücher im Labyrinth. Wenn jemand ein besonderes Buch will, spüre ich es auf, egal welches es ist. Selbst wenn ich mich weit in die Tiefe wagen muss, zu Orten, an denen man sich verirren kann, oder durch Geheimgänge, in denen man leicht verloren geht.«

Mit offenem Mund lauscht das kleine Mädchen, dann macht es ein entschlossenes Gesicht und trifft eine Entscheidung. »Ich werde auch Büchersucherin.«



»Wirklich?«

Das Mädchen nickt eifrig, die rotblonden Locken fliegen wie Feuerfunken um sein Gesicht. »Dann kann ich dir helfen, Mama. Wir finden alle Bücher zusammen. Wenn du dich verirrst, suche ich nach dir. Und wenn das Buchland böse zu dir ist, helfe ich dir auch. Ich helfe dir immer, weil du die beste Mama bist. Versprochen.«

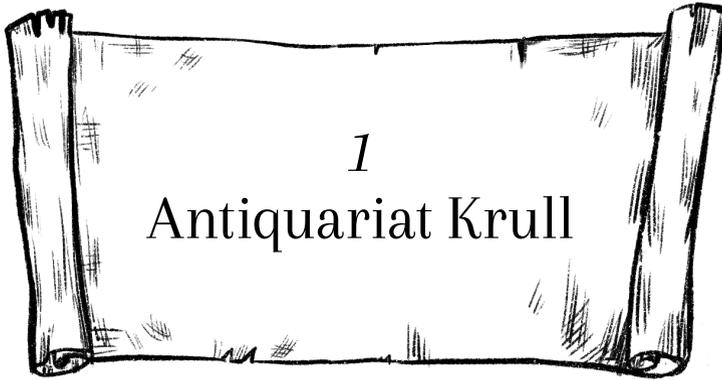
Kurz fehlen der Mutter die Worte, obwohl sie hier unten doch von so vielen umgeben ist, festgeschrieben in dunkler Tinte.

»Willst du mir das wirklich versprechen?«

»Fest versprochen«, wiederholt das Mädchen.

Dabei müsste es eigentlich Angst haben, doch es fürchtet sich nicht. Die Hand seiner Mutter ist warm und es weiß, wenn es diese Hand festhält, kann nichts Schlimmes geschehen. Wenn sie beide nur immer zusammenbleiben, wird keine von ihnen je verloren gehen, in keinem Labyrinth der Welt.



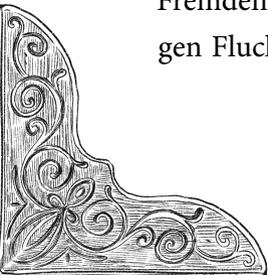


Gib es zurück!«, brüllte Minna. Ihre rotblonden Locken peitschten durch die Luft, während sie am Arm des Fremden zerrte. »Komm schon!«

Doch ihr Gegenüber warf ihr bloß einen unbeeindruckten Blick zu. Der Kerl konnte nur ein paar Jahre älter sein als sie, vielleicht achtzehn. Er hatte einen Teil seiner kinnlangen blonden Haare am Hinterkopf zusammengebunden und Bartstoppeln sprenkelten seine Wangen. Dazu trug er eine graue Lederjacke über ausgewaschene Jeans in derselben Farbe. In diesem Aufzug kam er sich wohl sehr verwegen vor, denn nun setzte er auch noch ein freches Grinsen auf.

»Ich habe keinen Schimmer, von was du redest. Wenn du jetzt so nett wärst, mich loszulassen?«

Minna dachte gar nicht daran. Im Gegenteil, sie verstärkte ihren Griff, um den Kerl an der Flucht zu hindern. Der Ausgang des Antiquariats war nur wenige Schritte entfernt und so weit durfte sie den Fremden nicht kommen lassen. Die gläserne Tür bildete den einzigen Fluchtweg, denn zwischen den Regalen, die den Laden in ein



Labyrinth aus schmalen Gängen verwandelten, konnte man sich zwar verstecken, aber nicht entkommen.

»Das Buch«, drängte sie. »Ich habe gesehen, wie du es eingesteckt hast.«

»Da musst du dich geirrt haben.« Der unverfrorene Tonfall und das übertrieben lockere Schulterzucken des Fremden brachten alles in Minna zum Brodeln. So ein Schauspieler!

»Du lügst!«, rief sie und zeigte mit der freien Hand anklagend auf die verräterische Lücke in einem der Regale. »Ich habe genau gesehen, wie du das Buch unter deine Jacke gesteckt hast. Du bist ein Dieb.«

»Wer sagt, dass du hier nicht die Lügnerin bist?«

Jetzt reichte es Minna.

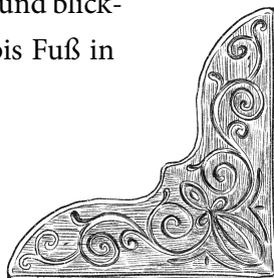
»Ich lüge nicht!« Mit einem Ruck riss sie den Arm des Diebs herum und verdrehte ihn auf dessen Rücken. »Jetzt gib das Buch raus.«

Als Antwort erhielt sie nur ein unterdrücktes Keuchen, das von Schmerzen zeugte. Kurz beschlich sie ein schlechtes Gewissen und das Gefühl, dass sie mal wieder übers Ziel hinausschoss, aber sie ließ nicht locker. Immerhin verhinderte sie gerade ein Verbrechen. Und sie würde bestimmt nicht auf sich sitzen lassen, dass dieser Langfinger sie eine Lügnerin genannt hatte.

Da schob sich ein Schatten in ihr Sichtfeld.

»Was ist hier los?«

Die fremde Stimme durchschnitt die Luft, schärfer als jede Papierkante. Minna zuckte gleichzeitig mit dem Dieb zusammen und blickte dem Sprecher entgegen. Dunkelhaarig und von Kopf bis Fuß in



Schwarz gekleidet, wirkte der Mann wie ein finsterer Geist, der sich zwischen den Regalen manifestiert hatte. Das musste der Besitzer des Antiquariats sein. Raban Krull. Minna kramte hektisch in ihren Erinnerungen, fand aber nur einen verschwommenen Schatten.

Allerdings war sie für eine Sekunde abgelenkt, und der Bücherdieb nutzte diesen Moment eiskalt aus. Geschickt wand er sich aus Minnas Griff, sodass er wieder vor ihr stand.

»Ich würde ja gerne noch bleiben«, sagte er. »Aber man soll gehen, wenn es am schönsten ist.«

Mit diesen Worten und einem weiteren verschlagenen Grinsen riss er sich endgültig los, der Ärmel seiner Lederjacke entglitt Minnas Fingern. Getragen von ihrem eigenen Schwung verlor sie das Gleichgewicht, taumelte schräg nach hinten. Plötzlich war da eine Kante, ein Hindernis, das sie zu Fall brachte. Etwas bohrte sich durch den Stoff ihres Rucksacks, presste dessen Inhalt gegen ihre Schulterblätter und gab krachend nach, während sie stürzte. Verwirrt blinzelte sie und erkannte, dass sie im Schaufenster des Antiquariats gelandet war. Die Buchstaben des Schriftzugs, der außen auf der Scheibe klebte, malten Schatten auf ihr Gesicht.

Wie um sie noch weiter zu verhöhnen, erklang in diesem Moment die kupferne Glocke über der Eingangstür. Minna sprang sofort auf, doch es war zu spät. Der Bücherdieb hatte sich aus dem Staub gemacht. Sie konnte gerade noch sehen, wie er draußen in die nächste Gasse einbog, um im frühherbstlichen Samstagvormittag zu verschwinden.

Trotzdem wollte sie zur Verfolgung ansetzen, doch da legte sich eine kalte Hand auf ihre Schulter.



»Du bleibst hier.« Krulls Stimme war seit seiner letzten Äußerung nicht unbedingt freundlicher geworden, doch Minna achtete nur am Rande darauf.

»Aber er entkommt«, protestierte sie.

»Und?«

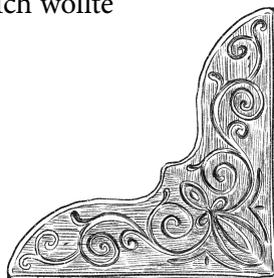
»Er hat Sie bestohlen. Er hat ein Buch geklaut.« Hatte Krull das denn nicht mitbekommen? Minna drehte sich zu ihm um und blickte geradewegs in die Abgründe zweier tintendunkler Augen, die in einem grimmigen Gesicht hausten. Ein Mann wie der böse Wolf in einem Märchen. Vielleicht erinnerte sie sich doch an ihn.

Auch Krull schien eine Sekunde zu zögern, etwas huschte über seine mürrische Miene. Kam Minna ihm bekannt vor? Mit ihrem langen flammenden Haar, das ihr bis zur Hüfte reichte, und ihren blauen Augen musste sie ihrer Mutter ähnlich sehen. Doch der Moment verging so schnell, wie er gekommen war, von einem Herzschlag zum nächsten.

»Möglich, dass diese Grinsekatze ein Buch gestohlen hat«, knurrte Krull. »Aber du hast definitiv meinen Laden verwüstet.«

Minna folgte seinem finsternen Blick zurück zum Schaufenster und schluckte. Ein kleines Regal, das seinen Inhalt potenziellen Kunden präsentiert hatte, war komplett zusammengebrochen. Überall lagen Bücher verstreut, einige mit zerknickten Seiten oder durchgebogenen Rücken. Sie gaben ein so klägliches Bild ab, dass Minna fast glaubte, ihre stummen Schmerzensschreie zu hören. Jetzt wusste sie, was bei ihrem Sturz unter ihr nachgegeben hatte.

»D-das tut mir leid«, stammelte sie. »Das wollte ich ... Ich wollte nur helfen.«





Minna

Krull stieß ein verächtliches Schnauben aus. »Na vielen Dank auch.«

Er ließ Minna stehen und kümmerte sich um die verletzten Bücher. Als sie neben ihn trat, scheuchte er sie fort.

»Du hast hier genug angerichtet.«

»Aber ...«

»Ich werde sehen, was hier noch zu retten ist, und du wartest in der Zeit hinten bei der Kasse.« Er deutete mit einem Arm zwischen den Regalreihen hindurch. »Na los.«

Doch Minna rührte sich nicht von der Stelle. Sie wusste, dass jetzt wirklich nicht der richtige Moment dafür war, aber die Worte, die sie so lange still in ihrem Inneren herumgewälzt hatte, wollten endlich heraus.

»Herr Krull, eigentlich bin ich hier, weil ...«

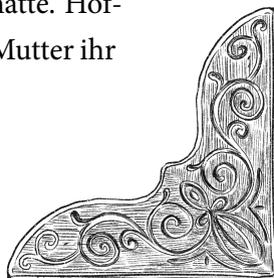
»Ich sagte, warte hinten bei der Kasse«, unterbrach er sie barsch. »Am besten mit deinem Geldbeutel.«

Minna hatte den Mund schon zu einem weiteren Protest geöffnet, doch sogar ihr war klar, dass das jetzt nichts bringen würde. Also presste sie ihre Lippen wieder aufeinander und stapfte zum anderen Ende des Ladens. Vielleicht wurde Krull umgänglicher, wenn er die Bücher eingesammelt hatte.

»Und rühr bloß nichts mehr an!«

Oder auch nicht.

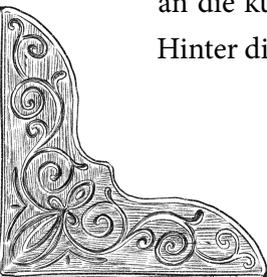
Minnas Rucksack drückte sich bei jedem Schritt an ihren Rücken, sodass sie das Buch spürte, das darin verborgen war. Als wolle es ihr tröstend versichern, dass sie noch nicht alles vermässelt hatte. Hoffentlich. Es war ein altes Märchenbuch. Das, aus dem ihre Mutter ihr



immer vorgelesen hatte. Auf dem Vorsatzpapier im Inneren befand sich ein Stempel, der Minna zusammen mit den Worten ihres Vaters hierher geführt hatte. Schwarze Tinte formte die Silhouette eines Raben und den Schriftzug, der auch auf der Schaufensterscheibe zu lesen war: *Antiquariat Krull – Märchen & Mehr.*

Ihr Eintreffen hier hatte sich Minna allerdings anders vorgestellt. Leise seufzend blieb sie vor dem Verkaufstresen stehen, auf dem eine alte Registrierkasse thronte. Der Tresen selbst war auch nur ein niedriges Regal, in dem sich die Bücher stapelten, als müssten sie wirklich jede freie Fläche des Ladens in Beschlag nehmen. Vom Eingang drang noch immer Krulls ärgerliches Grummeln herüber, das nichts Gutes ahnen ließ. Im Gleichtakt mit seinen Flüchen glaubte Minna, die üblichen resignierten Ermahnungen ihres Vaters zu hören. *Du bist sechzehn Jahre alt, Minna. Du kannst nicht mehr drauflosstürmen wie ein kleines Mädchen.* Tja, das wusste sie. Genau deswegen, gerade weil sie jetzt endlich alt genug war und ihren Realschulabschluss in der Tasche hatte, war sie in die Stadt zurückgekehrt. Ihrem Vater hatte es nicht gefallen, aber er ahnte wohl, dass er sie nicht aufhalten konnte. Sie kam, um ein Versprechen einzulösen. Auch wenn es dafür längst zu spät war.

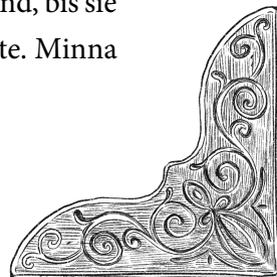
Minnas nachdenklicher Blick blieb an einer Tür hängen, die sich fast ein wenig verschämt zwischen zwei Regale drückte, und schlagartig kamen all ihre Überlegungen zum Erliegen. Sie kannte diese Tür, auf deren Holz der abweisende Schriftzug *Privat* prangte. Zwar hatte sie das Wort damals, mit fünf Jahren, nicht lesen können, doch an die kupfernen Lettern, aus denen es bestand, erinnerte sie sich. Hinter dieser Tür ...



Minna warf einen verstohlenen Blick über die Schulter. Zwischen den eng stehenden Regalen war Krull am anderen Ende des Ladens nicht zu sehen. Nur sein gedämpftes Murren verriet, dass er weiterhin mit Aufräumen beschäftigt war, doch die vielen Bücher und die papiergeschwängerte Luft schluckten selbst seine Stimme. Dieses Antiquariat war wie ein Spiegelbild. Eine kleine Bücherblase, die aus den Tiefen unter der Stadt an die Oberfläche gestiegen war. Denn Minna wusste, was dort unten wartete, sie hatte diesen Ort nie vergessen, genauso wenig wie den Tag, an dem ihre Mutter sie dorthin geführt hatte. Das Bücherlabyrinth. Ein verzweigtes, geheimnisvolles Netzwerk voller Tinte, voller Staub, voller Schatten. Doch sie wusste auch, dass das Labyrinth ein Geheimnis war. Das hatte ihre Mutter ihr erklärt. Deshalb ließ sich schwer sagen, wie Raban Krull reagieren würde, wenn sie ihn darauf ansprach. Gut möglich, dass er alles abstritt. Bei seiner momentanen Laune würde er womöglich sogar so weit gehen, sie umstandslos vor die Tür zu jagen. Aber dafür war sie nicht gekommen.

Minnas Blick flog zurück zu der schmalen Tür. Wenn Krull sie am Eingang des Labyrinths fand, vielleicht sogar *im* Labyrinth, dann konnte er sich nicht mehr herausreden. Er musste zugeben, was er war. Kein einfacher Antiquar. Sondern ein Büchersucher. So wie ihre Mutter.

Entschlossen huschte Minna um den Verkaufstresen herum und streckte ihre Hand nach der Türklinke aus. Es war nicht abgeschlossen. In der nächsten Sekunde drückte sie die Tür hinter sich zu und stand in tiefer Dunkelheit. Ihre Finger tasteten über die Wand, bis sie einen Schalter entdeckten und goldgelbes Licht aufflammte. Minna



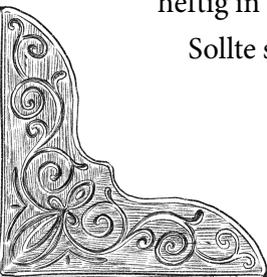
blinzelte und fand sich in einer Abstellkammer wieder. Genau genommen war es eher eine Fortsetzung des Antiquariats, denn auch hier verschwanden die Wände hinter hohen Regalen, in denen sich die verschiedensten Bücher stapelten. Es gab nur einen Unterschied – die Falltür in der Mitte des Raums.

Wie an einem unsichtbaren Lesebändchen gezogen ging Minna darauf zu. Da war er. Der Eingang zum Labyrinth. Das Kupfer, das die gesamte Falltür überzog, schimmerte geheimnisvoll, als Minna davor in die Knie ging. Ihr Schatten malte geisterhafte Zeichen auf das Metall. Sie wagte kaum zu atmen.

Ein kupferner Griff streckte sich ihr regelrecht entgegen und Minna zog daran. Die Falltür gab nach, glitt nach oben. Beinahe schien sie sich automatisch zu öffnen, als sei in ihrem Inneren eine rätselhafte Mechanik verborgen. Hinter ihrem Kupferglanz kamen steinerne Stufen zum Vorschein, die in die Tiefe führten.

Minnas Füße drängten wie von selbst vorwärts. Sie hatte den Gedanken, sich nur kurz umzusehen, noch nicht zu Ende formuliert, da stand sie schon zwei Meter tiefer und die halb geöffnete Falltür befand sich über ihrem Kopf. Doch die Stufen drehten sich als enge Wendeltreppe noch viel weiter hinab. Ärgerlicherweise waren sie von einem Schacht aus altem Mauerwerk umgeben, sodass man nicht erkennen konnte, wohin sie führten. Minna erinnerte sich daran, wie sie als kleines Mädchen neben ihrer Mutter die Treppe hinabgesprungen war und ihr Kopf sich von all den Windungen und der gleichzeitigen Aufregung gedreht hatte. Auch jetzt klopfte ihr Herz heftig in ihrer Brust.

Sollte sie noch weiter gehen? Nur ein kleines Stückchen?



Plötzlich fiel ein Schatten auf ihre Augen, und über ihrem Kopf erklang ein trügerisch sanftes Klicken. Minnas Blick schnellte nach oben, prallte gegen eine Wand aus Kupfer. Die Falltür hatte sich geschlossen.

Schnell hastete Minna zurück und presste ihre Handflächen gegen das Metall, drückte, stemmte sich mit aller Kraft dagegen. Aussichtslos. Die Falltür, die zuvor so sanft aufgeglitten war, rührte sich nun keinen Millimeter. Sie musste irgendwie ins Schloss gefallen sein, die geheimnisvolle Mechanik in ihrem Inneren hatte sich gegen Minna verschworen.

»Mist!«

Sie schlug ärgerlich gegen die Tür, doch das interessierte das Kupfer natürlich überhaupt nicht. Stattdessen schmerzten nun auch noch ihre Fingerknöchel. Während Minna mit verzerrtem Gesicht darüberrieb, kam ihr etwas in den Sinn, das ihre Mutter damals gesagt hatte. *Das Labyrinth ist gefährlich. Es ist gierig und es verschlingt die Menschen.*

Als hätte Minna das nicht längst gewusst.



»Das Labyrinth ist gierig und es verschlingt die Menschen.« So lautet ein Sprichwort der Büchersucher. Daher muss es stets unsere oberste Pflicht sein, alle Eingänge zum Labyrinth für Uneingeweihte unpassierbar zu machen.

Sämtliche Abstiege sind mit Falltüren aus Staubmechanik zu ver-

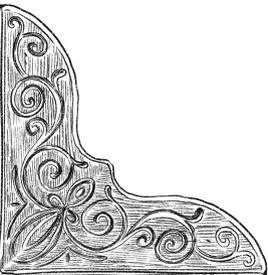


sehen. Diese Türen sind von außen unter Bewachung zu halten oder mit Schlössern zu sichern, während sich die Staubmechanik von innen selbsttätig verschließt.

Aus:

Statuten der Alexandrinischen Gesellschaft.

Kostenloses Exemplar für alle Büchersucher und Bibliothekare.





2
Ein Monster aus
Papier und Tinte

Entslossen stieg Minna die Wendeltreppe hinab. Vermutlich war das eine dumme und vor allem gefährliche Idee, aber wenn sie bei der Falltür wartete, würde Raban Krull sie bald finden. Er würde sie mit finsterem Wolfsgesicht nach draußen zerrn und trotzdem alles leugnen, vielleicht behaupten, die Treppe führe nur in einen weiteren Lagerraum. So wäre nichts gewonnen. Außerdem wollte sie das Labyrinth sehen. Sie *musste* es sehen. Elf Jahre waren vergangen, seit ihre Mutter sie hierher geführt hatte, und plötzlich schien es Minna, als hätten die verschlungenen Tiefen in all der Zeit stumm nach ihr gerufen. Ein Prickeln wanderte durch ihren Körper, als seien die Stufen, die sie hinabschritt, elektrisch geladen.

Noch immer versperrte der gemauerte Schacht die Sicht, doch je tiefer sie kam, desto heller wurde es. Es war das Licht einer Dämmerung, dunkles Gold, in dem Schatten lebten. Merkwürdig an einem Ort, der so tief unter der Erde lag.

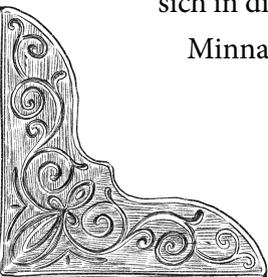
Minna erreichte das Ende der Treppe, das Mauerwerk blieb hinter ihr zurück. Wie zur Begrüßung kitzelte Staub in ihrer Nase,

vermischt mit dem schweren Duft von altem Papier und Druckerschwärze. Ihr Herz machte einen Sprung. Hier war es. Das Bücherlabyrinth.

Eine lange Reihe von Regalen erstreckte sich vor ihr, und zwischen den hölzernen Wänden gab es immer wieder Lücken, die in angrenzende Gänge führten. Dieser Ort war in der Tat ein Labyrinth. Im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Irrgarten aus Büchern. Dicht an dicht standen sie in den Regalen und hüteten die tintenschwarzen Geheimnisse in ihrem Inneren. Ein besonderes System oder eine Ordnung schien es nicht zu geben. Dicke Wälzer standen neben dünnen Heftchen, schmucke ledergebundene Prachtausgaben neben vergilbten Taschenbüchern. Minna überflog die Titel und entdeckte ein Buch über den Walfang, eine lateinische Grammatik und ein Vorlesebuch für Kinder, die in trauter Eintracht nebeneinander standen. Wie sollte man an diesem Ort jemals ein bestimmtes Buch finden? Es musste einen Trick dafür geben, ein weiteres Geheimnis der Büchersucher.

Minna bog in einen Gang ein. War es der, den sie auch mit ihrer Mutter genommen hatte? Die Regale ragten doppelt mannshoch empor und zwischen ihre Oberkante und die Gewölbedecke hätte leicht ein weiterer Mensch gepasst. Gewaltige Ausmaße – und dabei konnte dies nur ein kleiner Teil des Labyrinths sein. An einer Wand zu ihrer Rechten entdeckte Minna eine Treppe, die weiter in die Tiefe führte, und eine zweite, die zu einer schmalen Galerie mit noch mehr Bücherregalen anstieg. Kein Wunder, dass es hieß, man könne sich in diesem Labyrinth verlieren.

Minna warf einen Blick zurück. Sie war weiter gegangen, als sie ge-



dacht hatte. Wie in Trance musste sie an den Regalen vorbeigeglitten sein. Ihr Finger schimmerte staubig von den Buchrücken, über die er gestrichen hatte. Doch sie wusste noch genau, woher sie kam. Sie war beinahe nur geradeaus gelaufen, den Rückweg zu finden, sollte also kein Problem sein. Trotzdem wäre es wohl besser, ihr Glück nicht weiter zu strapazieren und jetzt umzukehren. Ob Raban Krull ihr schon auf den Fersen war? Minna lauschte, doch sie hörte weder Schritte noch das grimmige Murmeln des Büchersuchers. Aber da war etwas anderes. Ein fernes, gedämpftes Rascheln, als blättere jemand durch die Seiten eines dicken Buches. Minna legte den Kopf schief, in der Hoffnung, der Laut könne so besser an ihren Locken vorbei in ihre Ohren dringen. War sie doch nicht allein hier unten?

»Hallo?«

Keine Antwort.

»Ist da jemand?«

Ihre Stimme verhallte im Schweigen der Bücher. Minna zögerte. Es wäre schlauer, jetzt umzudrehen, ganz bestimmt wäre es das. Aber würde ein wahrer Büchersucher so handeln? Büchersucher waren Menschen, die sich durch die Tiefen des Labyrinths kämpften, Unentdecktes aufspürten, Rätsel lösten, Geheimnisse lüfteten. So hatte Minna es sich immer ausgemalt. Ein Büchersucher würde nicht einfach umkehren.

Sie marschierte tiefer ins Labyrinth. Vor dem inneren Auge sah sie ihren Vater aus purer Verzweiflung die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und vermutlich hatte er recht damit. Aber Raban Krull würde ihr jeden Moment ins Labyrinth folgen und wenn sie sich verirrte, konnte sie immer noch um Hilfe rufen. Sie bog in



den Gang ein, der in Richtung des Raschelns zu führen schien. Es erklang jedoch kein zweites Mal. Hatte sie sich das Geräusch nur eingebildet? Es war so leise gewesen. Hätte sie nicht zufällig genau im richtigen Moment in die Stille gelauscht, hätte sie es nie im Leben bemerkt. Trotzdem ging sie weiter.

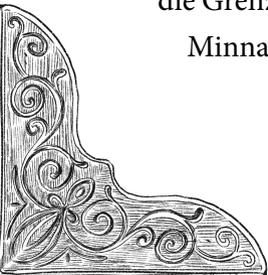
Vor ihr beschrieben die Regalwände eine Kurve und als Minna auf der anderen Seite herauskam, veränderte sich das Licht. Es wurde nicht heller, aber intensiver, als sei die Luft mit glühenden Goldpartikeln getränkt. Offenbarte sich hier vielleicht ein anderes Geheimnis des Labyrinths? Der Ursprung der rätselhaften Helligkeit? Minna folgte dem Schein wie eine Motte dem Licht, bog um eine weitere Ecke. Und entdeckte etwas Merkwürdiges.

An einem der Regale klebte eine glühende Form, das dreidimensionale Negativ eines Tintenkleckses. Was war das? Minna trat näher, legte den Kopf in den Nacken und kniff die Augen zusammen. Um eine Lampe konnte es sich nicht handeln, dafür wirkte das Ding zu filigran, zu organisch. Fast schien es, als sei das Gebilde aus dem Regal gewuchert und wachse noch immer. Langsam, pulsierend, lebendig.

»Ein Pilz?« Die Worte huschten über ihre Lippen.

Aber das konnte nicht sein, oder? Wo gab es denn leuchtende Pilze, die ganze Gewölbe in das Licht einer ewigen Dämmerung tauchten? Andererseits befand sie sich in einem geheimen Bücherlabyrinth, in dem Menschen verschwanden. Wo, wenn nicht hier, konnte das Unmögliche möglich sein? Wer wusste schon, wo an diesem Ort die Grenzen der Realität lagen?

Minna dachte an ihre Mutter und wünschte, diese hätte ihr mehr



über das Labyrinth erzählen können. Da gab es so viele Geheimnisse, so vieles, was Minna nicht wusste. Warum hatten sie nicht mehr Zeit gehabt? Das goldene Licht war weit davon entfernt, grell zu sein, doch plötzlich brannten Minnas Augen. Sie blinzelte. Und dann hörte sie es wieder. Das Rascheln war zurück. Ganz nah.

Minna riss sich vom Anblick des goldglühenden Pilzes los und hastete den Gang entlang, bog um die nächste Ecke, wollte weiterrennen. Doch schon nach wenigen Schritten prallte sie beinahe gegen eine Wand. Eine Wand aus Büchern. Sie war in einer Sackgasse gelandet. Außer ihr war niemand hier.

»Hallo?«, rief sie wenig hoffnungsvoll. Der Urheber des merkwürdigen Rascheln hatte sich schließlich schon vorher nicht zu erkennen gegeben.

Doch dieses Mal ertönte das Geräusch erneut. Direkt hinter ihr. Nur dass es nicht mehr so harmlos klang. Nicht wie das sanfte Blättern von Buchseiten. Nein, nun hatte jemand das Papier gepackt und riss es mit unbarmherzigem Fauchen in der Mitte entzwei.

Minna fuhr herum, ihre Locken peitschten in einem flammenden Wirbel durch die Luft, doch sie selbst erstarrte. Was da vor ihr kauerte, war schlimmer als ein leuchtender Pilz. Viel schlimmer.

Sie stand einem Monster gegenüber. Das Wesen erinnerte an eine Eidechse, doch es war so groß wie ein Krokodil und hockte fauchend in der Mitte des Gangs. Sein aufgerissenes Maul war mit tintenschwarzen Reißzähnen gespickt und ebensolche Klauen bohrten sich in den dunkelroten Teppich.

»Stopp!«, schrie Minna. Ihre Stimme schwankte, doch sie zwang sich weiterzusprechen. »Keinen Schritt näher. Hau ab!«

